

# **SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung**

**Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift**

**16/2003**

**Herausgegeben von:**

Univ.-Prof. Dr.Dr.Dr. Hilarion G. Petzold  
Freie Universität Amsterdam, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf, Donau-Universität, Krems, Institut St. Denis, Paris

**In Verbindung mit:**

Univ.-Prof. Dr. phil. Jörg Bürmann, Universität Mainz  
Prof. Dr. phil. Wolfgang Ebert, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen  
Jürgen Lemke, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf  
Prof. Dr. phil. Michael Märtens, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a.M.  
Univ.-Prof. Dr. phil. Heidi Möller, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck  
Dipl.-Sup. Ilse Orth, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf  
Prof. Dr. phil. Alexander Rauber, Fachhochschule Bern  
Dr.phil. Brigitte Schigl, Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität, Krems  
Univ.-Prof. Dr. phil. Wilfried Schley, Universität Zürich  
Dr. phil. Ingeborg Tutzer, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit

**© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Düsseldorf/Hückeswagen**

[www.fpi-publikationen.de/supervision](http://www.fpi-publikationen.de/supervision)

**SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung – Ausgabe 16/2003**

## **Politisches Engagement zwischen Verantwortung und Überforderung**

**Supervision als Hilfestellung für das richtige Mass**

**mit Hilfe des exzentrierten Supervisörchen**



# **Erica Brühlmann-Jecklin**

## **Leistungsnachweis Ergänzungsstudiengang Supervision 2002 – 2004**

### **Freie Universität Amsterdam**

#### **Inhalt**

#### **1 Einleitung**

#### **2 Theorien zu den Motiven, sich zu engagieren**

**2.1 Internalisierung des Vorbildes, Modell-Lernen nach Bandura**

**2.2 Austauschtheorie Thibaut & Kelley**

**2.3 Balancetheorie von Heider**

**2.4 Dissonanzreduktion nach Festinger**

**2.5 Positiver Verstärker nach Skinner u.a. und dadurch Erhöhung des Selbstwertgefühls. Habituation**

**2.6 Fertigkeit nach Rotter**

#### **3 Was bedeutet: Verantwortung übernehmen?**

**3.1 Betrachtung eines Bildes**

#### **4 Die ‚Vier Wege der Heilung und Förderung‘**

**4.1 Erster Weg: Sinnfindung**

**4.2 Zweiter Weg: Nachsozialisation, Stärkung des Grundvertrauens**

**4.3 Dritter Weg: Persönlichkeitsentwicklung**

**4.4 Vierter Solidaritätserfahrung, Engagement**

#### **5 Die ‚Fünf Säulen der Identität‘**

**5.1 Säule: Leiblichkeit**

**5.2 Säule: Soziales Netzwerk**

**5.3 Säule: Arbeit, Leistung und Freizeit**

**5.4 Säule: Materielle Sicherheit**

**5.5 Säule: Werte**

#### **6 Zum Beispiel die FlüchtlingshelferInnen**

#### **7 Was hätte Supervision hier verhindern können?**

#### **8 Schlussbemerkung**

#### **9 Übrigens...**

## 1. Einleitung

Der Mensch ist ein soziales Wesen, ist eingebettet in eine Gemeinschaft, in ein soziales Netz und trägt so Verantwortung für sich selbst, aber auch für seine Mitmenschen. Wieviel Verantwortung dem einzelnen Menschen zukommt, wer wie viel zu tragen hat, ist abhängig von der Persönlichkeit des Einzelnen, seinen Ressourcen, seinen Fähigkeiten, seiner Vulnerabilität und so fort. Ein Satz, der mir als Kind zugetragen wurde, ist folgender: Wer viel hat, von dem wird viel gefordert. Tatsächlich ist es sinnvoll, nicht nur Hab und Gut in einer mehr oder weniger gerechten Art zu verteilen, sondern auch geistiges Wissen, seelische Stärken und Fähigkeiten.

Nach welchen Motiven übernehmen Menschen Verantwortung? Ich möchte diese Arbeit mit einem Bild beginnen:

*Ein kleines Mädchen, noch keine acht Jahre alt, steht in einer Küche auf einem Taburett vor dem Gaskochherd und rührt mit einem Schwingbesen im Milch-Wasser-Kakao-Gemisch, das es für seine sechs älteren Geschwister kocht. Jeden Morgen. Es verrichtet diese Tätigkeit mit einer Selbstverständlichkeit, die niemand hinterfragt, auch das Kind nicht.*

Ein Bild aus den Fünfzigerjahren, wie es damals wohl manche in ähnlicher Art erlebten. Fragen wir nach den Motiven eines kleinen Mädchens, Verantwortung für seine älteren Geschwister zu übernehmen, mögen verschiedene Theorien herangezogen werden. Sicher stehen Motive wie Erbarmen, Kognitives Realisieren der Not Anderer oder Mitleid noch wenig im Vordergrund, wiewohl solche Motive im Ansatz durchaus bereits ab eineinhalb Jahren eine gewisse Rolle spielen können (Bischof-Köhler 1994) und eine identifikatorische Teilhabe, Empathie und Mitleid bereits zum Tragen kommen können. Bei einem Versuch an der Universität Zürich konnte aufgezeigt werden, dass sich ‚Helferkinder‘ schon früh als solche etablieren. Bei dieser Untersuchung initiierte die Person, die mit dem Kind ‚spielte‘, wie ein Teddybär ‚aus Versehen‘ kaputt ging. Einzelne Kinder reagierten kaum, andere staunten, liessen sich aber wenig ablenken vom Spiel, während die Kinder, welche zu einer gewissen Selbstobjektivierung schon fähig waren (sich zum Beispiel im Spiegel erkannten), Mitleid zeigten (Bischof-Köhler, 1989). Helferkinder waren geneigt, die mit ihnen ‚spielende‘ Person zu trösten. Damit übernahmen sie so etwas wie Verantwortung für das Wohl ihres Gegenübers.



Hallo! Darf ich mich vorstellen? Ich bin nicht Daniel Düsentriebs Helferlein, sondern E's exzentriertes Supervisörchen. Ich werde mich dann und wann einmischen in diese Texterei. Hier zum Beispiel ein erstes Mal. Ich werde vor allem Fragen stellen. E und ihre LeserInnen mögen die Antworten dazu selber finden.

Als erstes wäre zu fragen: Weshalb erzählt E diese Geschichte vom kleinen Mädchen? Hat sie Nabelschau- Motive? Oder möchte sie mit dieser Arbeit vor allem aufzeigen, was für eine Gute sie schon als kleines Mädchen war?

Wie gesagt, ich bin lediglich ihr Supervisörchen. Und ich werde schonungslos ehrlich sein. Werde mich einmischen. Hie und da eine Frage stellen. Das hier war erst ein sanfter Beginn.

Ach ja, da lasse ich mein exzentriertes Supervisörchen zu Sprache kommen. Zur Erklärung sei gesagt, dass es sich dabei um einen Teil von mir handelt. Um dies zu verdeutlichen, entschied ich mich als Symbol dieses Teils von mir für den Löwen, da ich im Tierkreis des Löwen geboren bin. Die Äusserungen des Supervisörchens sind also von mir gedachte Gedanken, möglichst selbstreflexiv zu Papier gebracht. Die **Aufgabe des exzentrierten Supervisörchens** ist es, alles Gedachte, Geschriebene zu **hinterfragen** und **nochmals zu hinterfragen**. Ziel ist, so die bestmögliche Wahrheit herauszufinden. Jede und Jeder muss für sich sein eigenes Symbol finden. Jetzt aber zurück zu meiner eigentlichen Arbeit.

Vom Moment an, wo das Kind ein erstes Mal Verantwortung übernimmt bis zum Jugendlichen, der das bereits bewusst tut und zum Erwachsenen, der vielleicht auch politische Verantwortung übernimmt, liegt ein Sozialisierungsweg, dem tausend und mehr Variationen zugrunde liegen können. Motive verändern sich und verlangen, immer neu hinterfragt und reflektiert zu werden.

## 2. Theorien zu den Motiven, sich zu engagieren

Ich möchte hier ein paar Theorien aufzeigen, die zur Erklärung eines bestimmten Engagements herangezogen werden könnten, ohne diese aber zu vertiefen. Die Theorien beziehe ich auf das eingangs erwähnte Beispiel.

### 2.1 Internalisierung des Vorbildes, Modell-Lernen nach Bandura

Bandura zeigte in einer Untersuchung, die er zusammen mit D. und S.A. Ross durchführte, dass Kinder sich durch Beobachten bei Vorbildern neue und komplexere Verhaltensweisen aneignen (1961, 1963, 1979). Wiewohl er diese Untersuchungen vor allem hinsichtlich aggressiven Verhaltens durchführte, so gilt dies auch für andere Verhaltensweisen von Modellen. Auf das obige Beispiel bezogen heisst das: Das Kind identifiziert sich mit der allein erziehenden Mutter, die bereits zur Arbeit gegangen ist, die ausserordentlich tüchtig die Aufgaben ihres Alltags anpackt. Deshalb kocht es den Kakao. Die Mutter ist ihr Vorbild. Ihr Modell. Ausserdem hat es bei der Mutter gesehen, wie man Kakao kocht.

### 2.2 Austauschtheorie Thibaut & Kelley

Gemäss Thibaut & Kelley's Austauschtheorie (1959) kann es bei voneinander abhängigen Personen erstrebenswert sein, anstelle einer egoistischen Entscheidungsregel (ich tue, was für mich am Besten ist) eine prosoziale Entscheidungsregel zu setzen (ich tue, was für den anderen am Besten ist). Die positiven Konsequenzen werden für sich selbst dabei maximiert. Für das Beispiel heisst dies: Es will für sich selbst seinen Morgenkakao kochen und es spielt ihm keine Rolle, diesen für alle zu kochen, Hauptsache, es profitiert selber davon. Das Kind sucht sich damit als Jüngste in der Geschwisterreihe auch einen sicheren Platz und erwirbt sich durch das soziale Verhalten ein Stück Gunst und Achtung von den älteren Geschwistern.

*Hat Klein-E wirklich mehr Achtung bekommen von den Geschwistern? Oder ist sie hier gerade daran, ihre Biographie zu ästhetisieren, wie Foucault (1984) so schön sagt?*



### 2.3 Balancetheorie von Heider

Die von Heider aufgestellte Theorie der kognitiven Konsistenz (1946, 1958) nimmt an, dass Menschen ihre Einstellungen ändern, um zwischen ihren Kognitionen und Zuneigungen anderen Personen gegenüber ein Gleichgewicht zu gewährleisten. Für das Kind besteht ein ausbalancierter Zustand, wenn es die drei Kognitionen der Triade (sich selber, das Gegenüber im Sinne der Geschwister, die Sache im Sinne des gekochten Kakao) positiv wahrnimmt. Es profitiert von den positiven Verstärkern durch die Geschwister, die Geschwister profitieren vom gekochten Kakao, der Kakao dient allen. Alle Vorzeichen in dieser Triade sind positiv. Das Kind braucht für seine innere Ordnung eine äussere und ist bestrebt, diese aufrecht zu erhalten. Der Zustand ist ausbalanciert und stabil.

*Damit offenbart sie, dass da die Ordnung nicht immer vollumfänglich vorhanden war!*



## **2.4 Dissonanzreduktion nach Festinger**

Die Theorie der kognitiven Dissonanz (Festinger 1957, 1978) besagt, dass eine dissonante Kognition einer anderen Person gegenüber dadurch zu verringern versucht wird, indem Kognitionen hinzugefügt werden, welche die Dissonanz vermindert oder aufhebt. Das Kind reduziert Dissonanzen, zum Beispiel jene, dass Mutter morgens bereits zur Arbeit geht, bevor es zur Schule muss.

## **2.5 Positiver Verstärker nach Skinner u.a. und dadurch Erhöhung des Selbstwertgefühls. Habituation**

Skinner (1957) erklärt in seinem Ansatz, dass sprachliche Verstärker als operante Konditionierung wirken. Das Kind erntet (wenn auch vor allem zu Beginn) Lob und Anerkennung für sein Tun. Später genügen ihm die wohlwollenden und zufriedenen Blicke seiner Geschwister. Beides zusammen wirkt wie ein intermittierender Verstärker. Die positive Verstärkung veranlasst es, sein Verhalten zu wiederholen und stärkt zusätzlich sein Selbstwertgefühl. Schliesslich gehört das Kakaokochen ins Morgenritual des Kindes und wird so wird zur Gewohnheit (Habituation).

## **2.6 Fertigkeit nach Rotter**

Rotter (1990) zeigt auf, dass Fertigkeiten lernbar sind und schliesslich, obwohl sie bewusst eingesetzt werden, automatisiert ablaufen. So sind Fertigkeiten Kompetenzen, die es einem ermöglichen, einfache oder zusammengesetzte Tätigkeiten auszuführen. Sie ermöglichen Kontrolle. Zugleich wird wahrgenommen, dass mit der Begrenzung der angeeigneten Fertigkeiten auch eine Begrenzung von Kontrolle möglich ist.

Das Kind merkt, dass es die Aufgabe des Kakaokochens von Tag zu Tag besser beherrscht. Diese Fertigkeit stärkt seine Kontrolle und diese wiederum gibt ihm mehr Sicherheit.



*Aber irgendwann konnte sie das aus dem Ef-Ef, und dieses Lernen muss dem Kind doch verleidet sein. Irgendwann muss es von dieser Kocherei genug gehabt haben! Warum tat es das? Warum so selbstverständlich? Warum über so lange Zeit?*

## **3 Was bedeutet: Verantwortung übernehmen?**

In dieser Arbeit will ich versuchen, die Gratwanderung zwischen Engagement und Überforderung aufzuzeigen. Dabei will ich die Überforderung, die uns allen mehr oder weniger vertraut ist, nämlich die körperliche Überforderung sowie jene seelische Überforderung, bei der wir vielleicht einfach unsere psychischen Kräfte überschätzten, hier weitgehend ausklammern. Erschöpfung oder gar das Burnout-Syndrom (als Krankheitsbild) ist bekannt. Ich möchte vielmehr die Überforderung anschauen, die ein Stück weit auf unbewusstem Boden wächst. Doch dazu später.

Ich habe den Titel Engagement zwischen Verantwortung und Überforderung als Überschrift gewählt, weil mich Engagement bzw. Verantwortung und Überforderung als Themen schon fast ein Leben lang begleiten, und weil ich damit in den Kreisen meiner LeserInnen wohl in guter Gesellschaft bin. Zeitgeist und persönliche Biographien haben viele von uns entsprechend geprägt. Als religiöser Hintergrund diene vielleicht die Bibel, welche im ersten Brief des Petrus im dritten Kapitel Vers 15 sagt: „**Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor Jedermann.**“ Geschichten wie die vom barmherzigen Samariter und weitere biblische Geschichten bestärkten die Gesinnung. Davon wurde uns auch einiges vorgelebt, zuweilen vielleicht ein bisschen zu viel, wenn man bedenkt, dass das Modell-Lernen (Bandura 1979) mithin zu den wichtigsten Lernprägungen zählt. Und dann wurde in unserer Sozialisation diese biblische Grundhaltung vielleicht ergänzt durch die Haltung, die uns die LeiterInnen bei den Pfadfindern vorlebten. Aber auch durch philosophische Weisheiten wie zum Beispiel jene von Antoine de Saint-Exupéry, der dem Kleinen Prinzen über den Fuchs vermittelt: „**Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.**“ Manche von uns nahmen das wörtlich und sehr ernst, und irgendwann wird es mit dieser Philosophie notwendig, sich nichts mehr vertraut zu machen, weil sonst die Überforderung vorprogrammiert ist.

*Wenn sie es doch so genau weiss, warum ändert sie denn bis heute nichts daran? Wissen heisst offenbar noch lange nicht, etwas auch umsetzen zu können. Darüber müsste sie gewiss auch einmal nachdenken. Aber damit würde sich in ihrem Leben vielleicht einiges so verändern, dass sie ein völlig anderes Bild abgäbe...*



Verantwortung übernehmen kann bedeuten, eine Handreichung für Jemanden zu tun. Es kann aber auch heissen, vollumfänglich für Jemanden da zu sein. Und niemand wird daran zweifeln: Verantwortung ist auch **Lebenssinn**. Eine Patientin, die bei mir in Therapie ist, die Jahre für nichts als für sich selbst verantwortlich war (und selbst das war schwierig zu bewältigen), tat sich einen jungen Hund zu. Sie ist für sein Wohlergehen verantwortlich. Sie muss einen Platz für ihn finden, wenn sie in die Therapiestunde kommt. Und rasch zeigte sich: Die Verantwortung, die sie mit dem Hund übernahm, brachte sie in der Therapie einen wichtigen Schritt weiter. Ich erinnere mich an eine andere Patientin, die bereits über sechzig war, als sie in Therapie kam, die zeitlebens ‚für sich allein verantwortlich‘ war, in jungen Jahren einer Ehe entflohen und längst nicht mehr in der Lage war, einer Arbeit nachzugehen, die zu mir sagte: „Als Jüngste bin ich stets neben den anderen gestanden, für nichts zu gebrauchen. Niemand hat mir eine Aufgabe gegeben, die mich wichtig gemacht hätte.“ Verantwortung tragen zu dürfen gehört also zweifellos zu den grundlegendsten, ja existentiell wichtigen Bedürfnissen des Menschen.

Zwischen gar keiner Verantwortung und viel Verantwortung tragen liegen Zwischenbereiche. Es gilt für den Einzelnen herauszufinden und abzuwägen, wieviel er, sie übernehmen mag, ohne sich zu überfordern.

Politisch aktiv werden (ich spreche sowohl von parteipolitischer als auch von sozialpolitischer Aktivität) als weitere Dimension, Verantwortung zu übernehmen, heisst für mich, das eigene Wirken und Bewirken insofern auszudehnen, als es weitere Kreise ziehen kann. Es heisst auch, mehr Macht zu haben. Kein Zweifel: Wo Macht ist, ist immer auch Machtmissbrauch möglich. Dies gilt es für entsprechende Verantwortungsträger zu bedenken.

Verantwortung übernehmen kann zur Überforderung führen, wenn uns das Motiv unseres Tuns **nicht bewusst ist** oder **nicht bewusst wird**. Ich persönlich bin überzeugt davon, dass dies Folgen haben kann, die schlecht abgeschätzt werden können. Es ist also von grosser Wichtigkeit, nach dem Motiv des Engagements zu fragen.

Es kann sich um ein Engagement handeln, das von Vielen bewundert wird, dem jedoch Einstellungen und Motive zugrunde liegen, die -weil **nicht bewusst und deshalb nicht bekannt**- Gefahren in sich bergen. Nicht verarbeitete frühe Ängste, zu kurz zu kommen, treiben unter dem Deckmantel ‚Engagement‘ oft seltsame Blüten. Ja, mir scheint es für jede und jeden, die/der sich in irgendeiner Weise engagiert, unabdingbar, die eigenen Motive ständig zu hinterfragen und allenfalls **unbewusste Motive** aufzudecken. Die Frage, warum ich mich für eine Sache engagiere, wird zentral, weil unreflektiertes Engagement -wie erwähnt- Folgen haben kann, die man nicht wollte, nicht voraussehen konnte. Unmerklich wird jemand zum **hilflosen Helfer**, zur **hilflosen Helferin** (1992).

*Sieht sie jetzt das vor allem bei den Andern? Glaubt sie, sie gehöre nicht zu diesen hilflosen Helfern, bloss weil sie um dieses Konzept weiss?*



*Macht sie sich mit diesem Wissen besser als andere?*

### 3.1 Betrachtung eines Bildes

Ich bitte die Leserin, den Leser, sich eine Minute lang Zeit zu nehmen, dieses Bild anzuschauen und in sich hinein zu horchen, was es auslöst, was für ein Handeln es bewirken würde, wenn sie/er neben diesen drei Menschen stehen würde. Was bewegt innerlich? Gibt es Regungen, irgendetwas zu tun? Zu helfen? Wenn ja, wie? Und welches sind die **Motive**, die dazu führen würden? Sind diese bewusst?



© Peter Fischli, Horw

Es wird rasch klar: Als erstes hilft uns Engagement, die durch ein Bild der Not entstandene Dissonanz zu vermindern. Dies ist wohl das vordergründigste Motiv. Und dieses war es wohl auch bei den Helferinnen und Helfern, die den auf diesem Foto abgebildeten Flüchtlingen weiterhelfen wollten. Engagement heisst also auch, sich selbst etwas Gutes zu tun.

Beim Bild hier handelt es sich um drei Menschen, die zur legendär gewordenen Gruppe der Flüeli-Ranft-Flüchtlinge gehörten, nämlich sieben kurdische Familien, welche an Weihnachten 1990 in einen Hungerstreik traten, weil sie damit ihre Ausschaffung in die Türkei verhindern wollten. Ich hatte Gelegenheit,

diese Familien und ihre Versteckerinnen und Verstecker ein Stück ihres Weges zu begleiten. Die Flüchtlinge wurden begleitet von der eigens dafür gegründeten sog. Solidaritätsgruppe, der ich ebenfalls angehörte. Dabei muss ich sagen, dass mich die Geschichte dieser Flüchtlinge damals auf eine Weise berührte, dass ich mich hineinziehen liess in die Mitverantwortung für diese Menschen, so sehr, dass ich mich kräftemässig mehr als einmal überforderte. Und immer wieder fragte ich mich nach **meinem Motiv**, soviel Kraft für diese Familien zu investieren. Was tat ich mir selbst Gutes damit?

Nach der brutalen Verhaftung der Flüchtlinge am Jubeltag der Eidgenossen (700-Jahr-Feier in Bern im Jahre 1991) und der unmenschlichen Abschiebung der Leute in die Türkei standen wir vor einem Scherbenhaufen. Wir wurden uns der Grenzen unseres Engagements deutlich bewusst. Monatelang hatten wir viel Kraft, Kreativität und Einsatz gegeben. Vergeblich, wie es schien. Und wir mussten uns die Frage stellen: Was hatten wir falsch gemacht? Was war schief gelaufen?



*Supervision hätte da gewiss präventiv wirken können. Aber weder war oder ist so etwas üblich, noch wäre E damals für solche Fragen zugänglich gewesen. Sie hätte das als zu kompliziert empfunden. Wahrscheinlich hätte sie sich diesbezüglich sogar besserwisserisch gegeben.*

Ich vermute, dass ich meine persönlichen Motive für mein Engagement inzwischen kenne. Ein als Kind erlebter Heimatverlust führte zur Identifikation mit den Flüchtlingen. Damit verband sich der Wunsch, helfen zu wollen. Für eine Heimat für diese Flüchtlinge einzustehen bedeutete auch, Heimat für mich zu erkämpfen.

*Moment! Könnte es sich hier nicht auch um das Kakao-Koch-Motiv gehandelt haben?*



Was aber bewog meine Kolleginnen und Kollegen aus der ‚Solidaritätsgruppe Flüeli-Ranft‘ zu so viel Einsatz? Sie alle hatten in den vergangenen Monaten ein überdurchschnittlich aufopferndes, altruistisches Verhalten an den Tag gelegt, hatten um den Verbleib der Familien in der Schweiz gekämpft, hatten immer wieder neue Verstecke gesucht, wenn es an den alten brenzlich bis gefährlich wurde, hatten die Familien teilweise regelmässig in ihren Verstecken besucht, hatten eine nationale Kundgebung organisiert und durchgeführt und trafen sich regelmässig zu den Sitzungen der Solidaritätsgruppe. Die Frage nach der Motivation dieser Flüchtlingshelferinnen und -helfer beschäftigte mich so sehr, dass ich beschloss, neun Leute aus der Solidaritätsgruppe über ihre Biographien zu interviewen und diese in mein Buch über die Flüeli-Ranft-Flüchtlinge (Brühlmann-Jecklin 1994) einfließen zu lassen.

Ein Teil der Erkenntnisse, die ich in diesem Text weiter geben möchte, beziehe ich aus dieser erwähnten Arbeit mit den FlüchtlingshelferInnen. Ich erweiterte die Bucharbeit in der Graduierungsarbeit (Brühlmann-Jecklin 1996), indem ich der Frage nachging, inwieweit der vierte Weg der Heilung und Förderung (Petzold 1993), jener der Solidaritätserfahrung und des Engagements für Andere, begangen werden kann, ohne dass der zweite und dritte Weg, jener der Nachsozialisation und der Persönlichkeitsentwicklung (im therapeutischen Sinne der Integrativen Therapie) begangen worden sind. Ich stützte mich für diese Arbeit also auf die Konzepte von Petzold, einerseits auf das Konzept der ‚**Vier Wege der Heilung und Förderung**‘ (Petzold 1993) und andererseits auf das Konzept der ‚**Fünf Identitätssäulen**‘ (Petzold 1993).

## 4 Die ‚Vier Wege der Heilung und Förderung‘

Petzold geht davon aus, dass die ‚Vier Wege der Heilung und Förderung‘ zum einen für die Entwicklung von Fähigkeiten (Kompetenzen) und Fertigkeiten (Performanzen) wichtig sind, zum andern einen klinischen, kurativen Aspekt beinhalten, dort zur therapeutischen Anwendung kommen sollten, wo die gesunde Entwicklung dieser vier Wege nicht möglich gewesen war.

### 4.1 Erster Weg: Sinnfindung

Am Anfang allen Tuns muss ein Sinn stehen. So wird auch klar, weshalb Bewusstseinsarbeit und Sinnfindung den ersten Weg der Heilung kennzeichnen.

### 4.2 Zweiter Weg: Nachsozialisation, Stärkung des Grundvertrauens

Wo bei Menschen Deprivationen vorliegen ist es wichtig, dass sie ‚nachgeliebt‘, nachsozialisiert werden. Die Begehung des zweiten Weges erfordert genügend Ich-Stärke und Stabilität der Identität, um konfliktzentriert-aufdeckend arbeiten zu können. Fehlen diese, wird es möglich sein, einem sogenannten ‚Zurück-gekommenen Kind‘ in einer Therapie eine Art ‚warmes Nest‘ zu bieten, allerdings ohne Regressionsarbeit im eigentlichen Sinne, wenn nötig jedoch solange, bis es ‚gesättigt‘ ist an seiner Seele und Lust darauf bekommt, sich selbst weiterzuentwickeln. Ich persönlich erachte diesen Weg als einen der fundamentalsten, ja als absolute Notwendigkeit für die persönliche Weiterentwicklung.

Ha! Dem würden aber nicht alle Kolleginnen und Kollegen zustimmen. Sie kann doch in den Therapiestunden nicht ständig ‚Mutter-Kind‘ spielen. Glaub‘ wohl, dass da die Krankenkassen nicht mitmachen wollen. E denkt: „Da sind die Analytiker besser dran!“ Das ist inkonsequent von ihr.



Mit etwas weniger Engagement könnte sie sich ihr Leben ausserdem sehr viel gemüthlicher einrichten. Also muss es Gründe dafür geben, die stärker sind, als die Lust nach Bequemlichkeit. Auch hier müsste sie nochmals über ihre Motive gehen.

### 4.3 Dritter Weg: Persönlichkeitsentwicklung

Dieser Weg scheint mir die logische Folge des seelisch gut genährten und zufriedenen Menschen. Entwicklungspsychologisch sehen wir das bei gesunder Entwicklung bereits bei Kindern. Theoretisch können Ainsworth und Bischof-Köhler zugezogen werden. Gemäss den Untersuchungen von Ainsworth verhilft die Bezugsperson zur Etablierung einer Sicherheitsbasis, welche wiederum ermöglicht, dass das Kind seine Umgebung erkundet. Kurz zusammengefasst könnte man sagen: Die Bezugsperson dient als Sicherheitsbasis für die Exploration. (Ainsworth 1978). Auch Bischof-Köhler zeigte dies im sog. Zürcher-Modell auf. Sicher gebundene Kinder sind seelisch gut genährte Kinder. Sie trauen sich, ihre Umgebung zu erkunden, sich in kleinen Schritten von ihrer Bezugsperson zu lösen, kommen jedoch vorübergehend -wenn nötig- zu dieser zurück, um den ‚Sicherheitstank‘ neu aufzufüllen. Bischof-Köhler erläutert dies mit der ‚Regulation im Sicherheits- und Erregungssystem‘. Das Kind tankt Sicherheit bei der Bezugsperson auf und führt diese Sicherheit gleichsam einem Reservoir mit sich, während es auf Erkundungstour ist. Dabei entfernt es sich lediglich soweit von der Bezugsperson, dass Blickkontakt jederzeit

möglich ist. Ist dieser ‚Tank‘ nach einer gewissen Zeit leer, kehrt es zur Bezugsperson zurück, um ihn neu zu füllen, und um dann erneut auf Explorationskurs zu gehen.

*Endlich kommt da von einer Universität auch einmal etwas, was in der Praxis verstanden und umgesetzt werden kann. Denkt E und stellt sich damit auch noch über die professoral Wissenden!*



Je besser die Persönlichkeitsentwicklung gelingt, desto eher wird auch Exzentrizität und Selbstreflexion möglich, was die objektive Sicht auf sich selbst erweitert, und, um den Kreis zu schliessen, was seinerseits wieder die Persönlichkeitsentwicklung vorantreibt.



*Eine objektive Sicht auf sich selbst gibt es doch gar nicht. Selbst ich, E's Supervisörchen, bin eine subjektive Angelegenheit von ihr. Aber gut, **exzentriert** kann das Wort vielleicht belassen werden. Ich kann ja, wenn nötig, auch mal ein Co-Supervisörchen zu Rate ziehen!*



*Dieses ist mit der Formulierung einverstanden, rät aber, kritisch zu bleiben. –*

#### 4.4 Vierter Weg: Solidaritätserfahrung, Engagement

Der Mensch ist in seiner Bewusstseinsentwicklung nun an einem Punkt angelangt, wo er bereit und gewillt ist, Solidarität zu leben und Verantwortung, auch für andere, zu übernehmen. Petzold spricht von einem ‚komplexen Bewusstsein, was Engagement für ein humanes Miteinander fördert‘ (Petzold 1993, S. 764). Und spätestens hier wird klar, wie eng die vier Wege zusammen hängen, denn der vierte Weg ist oft unweigerlich verbunden mit dem ersten Weg, weil Engagement selbst zum Sinn werden kann.



*Da scheint ja mehr als die halbe Welt vor diesem Weg stecken geblieben zu sein. Und E behauptet von sich, sie sei ihn gegangen. Gehe ihn noch. Meint sie, besser zu sein als die Durchschnittsbevölkerung? Ganz schön dünnköpfig. Sie hofft natürlich, dass niemand das merkt. Aber ich, ihr Supervisörchen weiss genau...*

Neben diesem Modell der ‚Vier Wege der Heilung und Förderung‘ steht jenes zweite Konzept von Petzold (1993), das der Identitätsfindung.

## 5 Die ‚Fünf Säulen der Identität‘

Auch dieses Konzept ist, wie das der ‚Vier Wege der Heilung und Förderung‘, auf dem Hintergrund eines Kontinuums zu sehen. Wiewohl wir sie im Hier und Jetzt betrachten, so schliesst doch jede Säule sowohl persönliche Geschichte wie auch Zukunftsperspektive mit ein.

### 5.1 Säule: Leiblichkeit

Die Beurteilung, wie stabil und stark diese Säule sei, erfolgt auf die Frage, inwieweit Gesundheit, Krankheit, körperliche Versehrtheit, Züchtigung, aber auch Ertüchtigung und so weiter, im Leben eines Einzelnen eine Rolle spielten und noch spielen.

*Schön, aber gehört hier nicht auch die Frage hinein, ob Sexualität erfüllt gelebt werden kann?*



*Ist doch auch eine Angelegenheit der Leiblichkeit, oder?*

### 5.2 Säule: Soziales Netzwerk

Diese Säule fragt nach dem ‚Eingebettet-Sein‘, nach Angehörigen, Freunden, Bekannten, ja nach dem sozialen Netz überhaupt, dem ein Mensch zugehörig ist und nach dessen Tragfähigkeit.

### 5.3 Säule: Arbeit, Leistung und Freizeit

Hat jemand eine Arbeit, die ihn befriedigt? Ist er unterfordert? Überfordert? Hierher gehört auch die Frage, ob Jemand seinen Fähigkeiten entsprechend gefördert wurde oder nicht. Hat er Arbeit? Ist er arbeitslos? Inwieweit gibt ihm seine Beschäftigung Lebenssinn? Was für Hobbys konnte er entwickeln? Gibt es in der Freizeit einen befriedigenden Ausgleich zur Arbeit?

### 5.4 Säule: Materielle Sicherheit

Existentiell ist die Frage nach der materiellen Sicherheit. Dabei geht es um Themen wie Armut, Reichtum, Lebensstandard, Verarmungsängste und so weiter. In der Kindheit erlebte Armut kann einen Menschen entsprechend prägen. Diese Säule ist eng mit der Säule ‚Arbeit‘ verbunden, weil ein entsprechender Lohn die materielle Sicherheit gewährleistet.

### 5.5 Säule: Werte

Welche Werte prägen einen Menschen? Sind es vor allem religiöse, philosophische oder andere? Was ist sein verinnerlichtes Wertesystem? Kann er daraus Ressourcen schöpfen? In Notlagen Trost und Hoffnung nehmen?

Soweit die Erklärungen über diese zwei Modelle.

## 6 Zum Beispiel die FlüchtlingshelferInnen

In diesem Kapitel will ich meine bei der Interview- und Bucharbeit gemachten Erkenntnisse kurz zusammengefasst weitergeben.

Bei den von mir interviewten neun FlüchtlingshelferInnen handelte es sich um Frauen und Männer im Alter zwischen 33 und 60 Jahren. Unter ihnen waren eine Politikerin, eine Krankenschwester, ein Arzt, drei Theologen sowie zwei Lehrerinnen und ein Lehrer. Ich besuchte diese vier Frauen und fünf Männer nach der Ausschaffung der Flüchtlinge an ihren Wohnorten. Um ihre Motive im Kontext und Kontinuum erfassen zu können, schienen mir frühe und früheste Geschehnisse aus den Biographien von grosser Bedeutung. Aber auch die ganze bisherige Lebensspanne und die Zukunftsperspektive schienen mir wichtig. Die Gespräche führte ich anhand eines Rasters.

Ich wollte den Fragen nachgehen:

- Was haben die Biographien der FlüchtlingshelferInnen mit dem ‚Flüchtling-Sein‘ ihrer Schützlinge zu tun?
- Kann eine teilweise Vernachlässigung des zweiten und dritten Weges (Nachsozialisation und Persönlichkeitsentwicklung) negative Folgen für den betreffenden Menschen bzw. für seine Umwelt haben? Kann sich auch gut gemeintes Engagement unter diesen Voraussetzungen in sein Gegenteil verkehren? Zum problematischen Handeln werden?

Gesamthaft musste ich feststellen, dass acht von den neun Befragten als Kind mehr oder weniger starke Deprivation erlitten hatten. Trotzdem liegt bei allen von ihnen eine eindruckliche persönliche Entwicklung vor, ja ich begegnete Menschen, die ausgeprägte Persönlichkeiten waren. In allen erkannte ich Menschen mit Mut und Rückgrat, Menschen, die sich Wege und Mittel gesucht hatten, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und zu entfalten, sei es durch Aneignung von beruflichen Kompetenzen und Performanzen, sei es durch Lebensweisheit, welche ihnen durch die eigene Geschichte gegeben worden war.

Dann stellte sich mir eine weitere, und wie mir scheint, sehr zentrale Frage:

- Wer oder was hat diese in der Kinderzeit zweifellos zu kurz gekommenen Frauen und Männer so stark gemacht?

Ich suchte Antworten auf die Fragen:

- Ist es möglich, den zweiten und dritten Weg der Heilung und Förderung (die Nachsozialisation und die Persönlichkeitsentwicklung) zu vernachlässigen und trotzdem den vierten Weg (Solidaritätserfahrung und Engagement) zu gehen?
- Oder liegt ein Teil der Heilung, auch der Stärkung des Grundvertrauens und der Entwicklung der Persönlichkeit (zweiter und dritter Weg) im Begehen des vierten Weges, der seinerseits den ersten Weg, den der Sinnfindung bestärkt?
- Oder wurden der zweite und dritte Weg anders begangen, eben ohne therapeutische Hilfe? Und wenn ja, wie wurden diese Wege beschritten? Das heisst: Ist der zweite Weg, der von den FlüchtlingshelferInnen scheinbar wenig begangene Weg gekoppelt an die übrigen drei Wege? Ist es also möglich, ‚Nach-Liebe‘, ‚Nach-geliebt-werden‘ und somit ‚Stärkung des Grundvertrauens‘ auf dem dritten oder vierten Weg zu erhalten?

Die plausibelste Antwort, die ich fand, formuliere ich als Hypothese:

***Stehen den Betroffenen genügend ‚innere Beistände‘ (Petzold und Orth 1994, S. 375) beziehungsweise genügend evozierte Gefährten (Stern 1992, S. 163) zur Verfügung, also Ressourcen, die abrufbar sind, so ist der zweite Weg der Heilung und Förderung auch ohne therapeutische oder andere Hilfe***

***begehbar, Grundvertrauen kann quasi in Eigenregie gestärkt werden. Selbstreflexion wird möglich, und das scheint mir von zentraler Bedeutung. So wird es auch möglich, die eigene Persönlichkeit zu entwickeln, stark genug zu werden, den vierten Weg der Heilung und Förderung zu gehen.***

*Dass ihr dieser Gedanke gelungen ist, darüber ist E stolz. Aber niemandem sagen! Immer schön bescheiden bleiben. Gegen aussen jedenfalls...*



Jedoch bleibt die Frage offen:

- Hat die Vernachlässigung des zweiten Weges möglicherweise Folgen für den Betroffenen und seine Umwelt? Zumal wenn kaum oder wenig Ressourcen abrufbar sind, wenn es an inneren Beiständen, an evanzierten Gefährten fehlt?

Für mich besteht, was diese letzte Frage anbelangt, kein Zweifel:

***Kann der zweite Weg der Nachsozialisation und der dritte Weg der Persönlichkeitsentwicklung nicht oder nur ungenügend begangen werden, so birgt die Begehung des vierten Weges, das soziale oder politische Engagement, aufgrund unverarbeiteter narzisstischer Tendenzen, eine grosse Gefahr in sich.***

Weshalb?

Wie ich eingangs erwähnte, ist die Selbstreflexion, das selbstkritische ‚Sich-selbst-über-die-Schultern-schauen‘, das ehrliche sich Fragen nach dem **bewussten oder (noch) unbewussten Motiv eines Tuns**, unabdingbar, um Engagement **verantwortungsbewusst** zu leisten. Sich sozial oder politisch zu engagieren heisst also, stets die eigenen Motive zu überprüfen.

Zumindest den Schweizerinnen und Schweizern ist der Ausgang der Geschichte der Flüeli-Ranft-Flüchtlinge bekannt:

Während die Solidaritätsgruppe eine Untergruppe gebildet hatte, nämlich die ‚Gruppe Widerstand‘, welche zusammen mit Literaturschaffenden minutiös eine an den Solothurner Literaturtagen 1991 durchzuführende Aktion vorbereitete, organisierte einer der neun erwähnten Flüchtlingshelfer im Alleingang und ohne Wissen der anderen eine Pressekonferenz mit den Flüchtlingen in Räumen der katholischen Kirche. Er hatte sich aufgrund des in Kirchen praktizierten Asylrechts sicher gewöhnt, hatte die Presse über die Depeschagentur informiert und somit auch das Bundeshaus in Bern bedient, in welchem gerade die Siebenhundertjahr-Feier der Eidgenossenschaft begangen wurde. Das war am zweiten Mai 1991. Die Flüchtlinge wurden ungeachtet der kirchlichen Räume und des Jubeltages in einer grossen Polizeiaktion verhaftet, die Männer in Handschellen gelegt, einige Tage in einen dunklen Militärbunker in der Inner-schweiz gesperrt (inklusive allen Kindern; das Jüngste, während dem Hungerstreik geborene, zählte gerade drei Monate) und auf brutale und menschenunwürdige Weise in die Türkei abgeschoben.

Wie hatte das geschehen können?

Meine diesbezüglichen Erklärungsversuche sind selbstverständlich spekulativ, doch möchte ich meine Vermutung äussern, dass diesem unglücklichen Flüchtlingshelfer, der als Kind selbst ein schweres Flüchtlingschicksal erlitten hatte, unverarbeitete narzisstische Tendenzen zum Verhängnis wurden.

*E weiss natürlich, dass H.P. das Wort ‚narzisstisch‘ in diesen Themenbereichen nicht mag, weil es dem schönen Jüngling Narziss nicht gerecht wird. Sie will es aber dennoch verwenden, und das in dieser Arbeit nicht einmal zum ersten Mal. Und dann rechtfertigt sie sich auch noch, indem sie sagt, dass längst Viele genau das darunter verstehen, was sie anders nicht zu sagen weiss.*



*Und wenn ich als Supervisorin zur exzentrischen Sicht nun noch eine Metaebene einnehme, so muss ich sagen, dass sie jetzt hier sogar mich missbraucht, um sich zu rechtfertigen...*

Es muss ihm attestiert werden, dass seine **bewussten Motive** gut waren. Sein Helferwille darf in keiner Weise angezweifelt werden. Sein Engagement in der Flüchtlingsarbeit über viele Jahre hin war enorm und durchaus selbstlos, wenn wir vom **bewussten Motiv** aus argumentieren. **Unbewusst** war dem Mann, und in der Folge auch den Flüchtlingen, sein als Kind so enormes ‚Zu-kurz-gekommen-Sein‘ zum Verhängnis geworden.



*Mit dieser Behauptung könnte sie ihm Unrecht tun. Sie verdrängt dies aber im Moment, weil ihr dieser Gedanke für den Fluss ihrer Arbeit in die Quere kommen könnte.*

Zumindest nach meinen Beobachtungen handelte es sich um einen Mann, der den zweiten Weg der Heilung und Förderung, den der Nachsozialisation, kaum hatte begehen können. Ein Mann, der zweifellos frühe Schädigungen erlebt hatte. Dem wenig Ressourcen, wenig innere Beistände bzw. evozierte Gefährten zur Verfügung standen. Ein Mann, der bis zu seinem Tod (vor gut einem Jahr) eher einsam lebte. Ein Mann, der sich seiner narzisstischen Kränkung des ‚Zu-kurz-gekommen-Seins‘ **nicht bewusst** gewesen war. Ein ganz klein wenig mag ihm sein **unbewusstes Motiv** bewusst geworden sein, als er auf meine Frage, warum er es allein gemacht und niemanden von der Gruppe informiert habe, antwortete: „Stell dir vor, es wäre gelungen! Dann hätten doch alle gesagt: ‚Momoll, dieser K.‘“ Da war sein **unbewusstes Motiv**, sein Hunger nach Liebe und Anerkennung, unmittelbar zutage getreten.

Das ‚Nicht-reflektieren-können‘ scheint also ein Teil der Überforderung des Engagements zu sein.

## 7 Was hätte Supervision hier verhindern können?

Es drängt sich die Frage auf: Was hätte hier Supervision verhindern können? Und wer hätte diese Supervision in Anspruch genommen?

Möglich wäre dem Theologen eine Einzelsupervision gewesen. Doch wissen wir alle zu gut, dass dies bis zum heutigen Zeitpunkt unüblich ist. Es wäre aber auch möglich gewesen, dass die ganze Solidaritätsgruppe supervidiert worden wäre. Aber wer hätte das bezahlt? Und wie hätten die Leute -die aus der ganzen Schweiz an die Sitzungen anreisten und oft von ihrer Arbeit und ihrem Engagement her bereits am Kräfte- und Zeitlimit waren- sich zusätzlich für Supervisionsstunden freischaufeln sollen? Und woher hätten sie das Wissen um die Notwendigkeit gehabt?

Es wird klar: Hier bestehen sowohl gesellschaftliche als auch persönliche Grenzen. Und hier fehlt es vor allem an Bewusstheit, dass Supervision in einem solchen Fall nicht nur Schaden vermeiden, sondern Gutes bewirken könnte. Denn, wären die Flüchtlinge zum Zeitpunkt der Solothurner Literaturtage (dem für die schreibende Zunft in der Schweiz wohl wichtigsten Anlass im Jahr) noch im Untergrund gewesen,

so wären sie während dieser Tage zu einem bestimmten Zeitpunkt (im übrigen in Absprache mit dem damals amtierenden und ‚eingeweihten‘ Stadtpräsidenten von Solothurn, welcher der Sohn eines einst populären sozialistischen Bundesrats war) in den Schutz namhafter Schriftstellerinnen und Schriftsteller gekommen. Die Presse wäre in grosser Zahl vor Ort anwesend gewesen. Eine Verhaftung der Flüchtlinge, dank dem Schweizer Föderalismus, aber auch dank dem Mitwissen des Stadtregierenden, wäre sehr unwahrscheinlich gewesen.

*Dann hätten statt dem Flüchtlingspfarrer die von der Solidaritätsgruppe oder die Schriftstellerinnen und Schriftsteller den Triumph gehabt. Was wäre anders gewesen an deren Motiven? Wäre das nicht auch zu überprüfen, anstatt alle Schwächen dem Pfarrer in die Schuhe zu schieben?*



Es wäre möglich, hier weiter zu erzählen, was aus den Flüchtlingen geworden ist. Das eine und andere Schicksal endete tragisch. Doch das würde für diese Arbeit zu weit führen. Es muss aber erwähnt werden, dass durch dieses Geschehen weitere Not gesät wurde, insbesondere bei den Flüchtlingskindern, die heute Jugendliche und junge Erwachsene sind. Ihnen wurden Blessuren zugefügt. Allein die Verhaftung und Einkerkерung waren so schwer traumatisierend, dass dies bei einigen von ihnen auf ihrem weiteren Weg traurige Folgen hatte.

## 8 Schlussbemerkung

Sollte es doch einmal möglich werden, dass Supervision selbst in freiwilligem sozialen und politischen Handeln Einzug fände, so könnten ein paar Gedanken nützlich sein, die ich hier in den Schlussfolgerungen als **Thesen** formulieren möchte:

1. Die Fähigkeit zur Eigenverantwortung, die eigenen Kräfte richtig einzuschätzen, sich also nicht zu überfordern, ist ein wichtiges Ziel der **Persönlichkeitsentwicklung**.
2. Politisches und soziales Engagement ist, wenn es **selbstreflexiv** geschieht, das Tun einer **gereiften Persönlichkeit**.
3. **Altruistisches Verhalten ist sinn- und wertvoll**. Dabei dürfen wir als Helferinnen und Engagierte auch unumwunden zugeben, dass es den selbstlosen Altruismus nicht gibt (Bischof-Köhler 1994, S. 166.ff.), da der Geber, die Geberin immer eine intrinsische Belohnung in Form eines positiven Gefühlszustandes hat. Und wenn wir das Wort ‚selbstlos‘ genau betrachten, so möchte sicher niemand von uns ohne ‚Selbst‘ handeln, aber -wie meine Ausführungen hoffentlich deutlich zeigten- sicher auch nicht ohne Selbstreflexion und Selbstbewusstheit.
4. Politisches oder soziales **Engagement**, das ohne **Bewusstwerdung der eigenen Motive** erfolgt, birgt die **Gefahr** in sich, dass aufgrund der mangelnden Selbstreflexion unerkannte und unverarbeitete narzisstische Tendenzen als unbewusstes Motiv zur Geltung kommen. Es resultiert eine **Überforderung** in der Einschätzung des eigenen Tuns bzw. der möglichen Folgen des eigenen Tuns.

*Weil Supervision in dieser Arbeit zu diesem Thema so wenig her gibt, bin ich, das exzentrierte Supervisörchen geschaffen worden. Aha, sie will, dass ich jetzt schweige und ihr das Schlusswort überlasse. Gut. Ich gebe ihrem Wunsch nach. Es gäbe aber noch einiges zu sagen. Das mag sie nicht, weil sie für ihre Arbeit Lob ernten will. Ich lasse es jetzt. Aber ein Schlusswort will ich dennoch auch haben: „Motive überprüfen nicht vergessen, E!“*

## 9 Übrigens...

Heute weiss die Frau, dass es für das Engagement des Mädchens, Kakao für sich und die Geschwister zu kochen, eine ganz einfache Erklärung gibt. Bis zum Alter von acht Jahren trug es Zöpfe, welche von der Mutter geflochten werden sollten, bevor diese zur Arbeit musste. So wurde das Kind morgens jeweils um sechs Uhr geweckt. „Ins Bett darfst du wieder!“, sagte die Mutter, „aber dich nicht mehr hinlegen!“

Das war dem Mädchen dann ganz einfach zu blöd. Zugegeben, Kakao zu kochen, bis die Geschwister aufwachten, war auch eine Art Dissonanzreduktion, Reduktion nämlich jener Dissonanz, tatenlos im Bett zu sitzen und zu warten, bis die Uhrzeiger sieben zeigten. Die freiwillig gewählte Tätigkeit war also eine gute Möglichkeit, sich die Zeit auszufüllen. So einfach!

### Literatur

Ainsworth, M., Blehar, M., Waters, E. und Walls, S., **Patterns of attachment**. Hillsdale; Lawrence Erlbaum Associates

Baumann, U., Perrez, M., (Hrsg.) **Klinische Psychologie – Psychotherapie**. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle, <sup>2</sup>1998

Bandura, A., Ross, D., & Ross, S.A., **Transmission of aggression through the imitation of aggressive models**. Journal of Abnormal and Social Psychology, 63, p 575-582, 1961

Bandura, A., Ross, D., & Ross, S.A., **Imitation of film-mediated aggressive models**. of Abnormal and Social Psychology, 66, p 3-11, 1963

Bandura, A., **Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change**. Psychological Review, 84, S. 191 – 215, 1977a

Bandura, A., **Social learning theory**. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall, 1977b

Bandura, A., **Aggression: Eine sozial-lerntheoretische Analyse**. Stuttgart 1979

Bandura, A., **Sozial-kognitive Lerntheorie**. Stuttgart 1991

Bandura, A., **The exercise of control**. New York: Freeman, 1997

Bischof-Köhler, D., **Spiegelbild und Empathie. Die Anfänge der sozialen Kognition**. Bern 1989

Bischof-Köhler, D., **Kognitive Entwicklung**. Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich, Zürich 1992

Bischof-Köhler, D., **Motivationale Entwicklung**. Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich, Zürich 1994

Bischof-Köhler, D., **Selbstobjektivierung und fremdbezogene Emotionen. Identifikation des eigenen Spiegelbildes, Empathie und prosoziales Verhalten im 2. Lebensjahr**. Zeitschrift für Psychologie, p. 349.377, 1994

Brühlmann-Jecklin, E., **Das Schweizerkreuz nicht mehr ertragen. Die Flüeli-Ranft-Flüchtlinge und ihre VersteckerInnen im Jubeljahr 1991**. Basel <sup>2</sup>1994

Brühlmann-Jecklin, E., **Der ‚vierte Weg der Heilung‘ am Beispiel der Flüchtlingsarbeit**. Integrative Therapie Nr. 1/1996, 22. Jahrgang, Paderborn 1996

Foucault, M., **Eine Ästhetik der Existenz**. In : Freiheit und Selbstsorge. Frankfurt 1984b p 133-141

- Festinger, L., **Theorie des kognitiven Denkens.** 1957, Bern 1978
- Flammer, A., **Erfahrung der eigenen Wirksamkeit.** Eine Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Bern, Stuttgart, Toronto 1990
- Heider, F., **Attitudes and cognitive organization.** Journal of Psychology, 21 p 107-112, 1946
- Heider, F., **The psychology of interpersonal relations.** New York 1958
- Holloway, E.L., **Clinical supervision: a system approach,** Sage Publications, Thousand Oaks 1995
- Kelley, H., **Das multidimensionale Attributionsmodell.** 1967, 1973
- Lefrancois, Guy, R., **Psychologie des Lernens.** Berlin <sup>3</sup>1994
- Möller, H., **Was ist gute Supervision?** Grundlagen – Merkmale – Methoden. Stuttgart 2001
- Nawratil, G., Nawratil, H., (Hrsg.) **Sozialpsychologie.** Einführung und Examenshilfe. München, <sup>2</sup>1991
- Petzold, H.G., **Integrative Therapie. Band 1: Klinische Philosophie.** Paderborn 1993
- Petzold, H.G., **Integrative Therapie. Band 2: Klinische Theorie.** Paderborn 1993
- Petzold, H.G., **Integrative Therapie. Band 3: Klinische Praxeologie.** Paderborn 1993
- Petzold, H.G., **Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung.** Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch, Paderborn 1998
- Rotter, J.B. **Generalized expectancies of internal versus external control of reinforcement.** Psychological Monographs, 80, die gesamte Ausgabe Nr. 609. 1966
- Rotter, J.B., **Internal versus external control of reinforcement.** American Psychologist, 45, S. 489 – 493, 1990
- Schreyögg, A., **Integrative Supervision – ein integratives Modell.** Paderborn 1991
- Seligmann, M.E.P., **Erlernte Hilflosigkeit.** Weinheim <sup>4</sup>1992
- Skinner, B.F., **Verbal behavior.** New York 1957
- Stern, D.N., **Die Lebenserfahrung des Säuglings.** Stuttgart <sup>2</sup>1992
- Spada, H., (Hrsg.) **Allgemeine Psychologie.** Bern, Göttingen, Toronto, Seattle <sup>2</sup>1992
- Stroebe, W., Jonas, K., Hewstone, M., (Hrsg.), **Sozialpsychologie. Eine Einführung** Berlin, Heidelberg, New York <sup>4</sup>2002
- Thibaut, J.W., & Kelley, H.H., **The social psychology of groups.** New York 1959
- Winnicott, D., **Reifungsprozesse und fördernde Umwelt.** München 1974
- Wiswede, G., **Rollentheorie.** Stuttgart 1977

Schlieren, 4. Oktober 2003 ebj